

SPIRITUALITÄT ALS PROFESSIONELLE DIMENSION IN DER SOZIALEN ARBEIT

Dietrun Lübeck; Annegret Böhmer

Zusammenfassung | Der Beitrag behandelt die Frage, ob Spiritualität mit einem modernen Verständnis von Professionalität der Sozialen Arbeit vereinbar ist, und soll dazu anregen, über den „Spirit as Social Worker“ unter der Prämisse säkularer Aufgeklärtheit nachzudenken. Hierfür wird auf Quellen aus der Sozialen Arbeit sowie ihren Bezugswissenschaften und transdisziplinäre Zugänge zurückgegriffen.

Abstract | The article raises the question, if spirituality has anything to do with a contemporary understanding of professionalism in social work and wants to encourage a reflection on the „spirit as social worker“ under the proposition of secularized enlightenment. Therefore, sources from social work as well as its reference sciences and transdisciplinary approaches are referred to.

Schlüsselwörter ▶ Soziale Arbeit
▶ Spiritualismus ▶ Professionalität ▶ Bedürfnis
▶ Konstruktivismus

Soziale Arbeit heute: Professionalität statt christlicher Nächstenliebe | Spiritualität als eine Quelle Sozialer Arbeit scheint weitgehend versiegt zu sein. Lewkowicz und Lob-Hüdepohl (2003, S. 8) sahen bereits vor einiger Zeit die Auswirkungen dieser Entwicklung in Orientierungslosigkeit, Ausgebranntheit und einer Dominanz von Management- und Markt-orientierung in der Sozialen Arbeit, die sie als Zeichen werten, dass „etwas“ fehlt oder zumindest nach neuen Formen sucht: die Erfahrung des Ergriffenwerdens von einem Geist, der die gewohnten Arbeitsabläufe und professionellen Betrachtungsmuster unterbricht und dem beruflich-sozialen Engagement Sinn, Perspektive und Kraft verleiht. Lob-Hüdepohl (2003, S. 70 f.) geht zwar von einer „heilsamen Entsakralisierung“ im Zuge des Einzugs fachlicher Rationalität in der Sozialen Arbeit aus, verweist aber auch auf die Gefahren einer falsch orientierten Professionalität, die mit dem rein instrumentellen Charakter einer Vernunft der Zweckmäßigkeit einhergehe.

Spiritualität als professionelle Dimension in der Sozialen Arbeit – Nein, danke! | Es gibt vermeintlich viele gute Gründe dafür, Spiritualität als Thema in der Sozialen Arbeit abzulehnen. Die bunt gemischte Palette an Argumenten reicht von „Gott gibt es nicht“ über „Die Religionen sind überholt“ bis hin zur Annahme oder Hoffnung, dass professionelle Arbeit ohne „spekulative Konstrukte“ auskäme. Spiritualität wird in einer empirisch-wissenschaftlich geprägten Welt üblicherweise in die Ecke des Nicht-messbaren und somit Nichtverwertbaren gerückt. Es wird allenfalls gewagt, Spiritualität (der Klientinnen und Klienten) als eine Ressource unter vielen anzunehmen (Wasner 2009). Vor dem Hintergrund dieser Auffassungen von Spiritualität tut die Soziale Arbeit als säkularisierte und sozialwissenschaftlich ambitionierte Disziplin gut daran, weitgehend die Finger von Spiritualität zu lassen.

In der gesundheitsbezogenen Sozialen Arbeit hat sich beispielsweise das biopsychosoziale Rahmenmodell etabliert und umgibt sich mit der Aura ganzheitlicher Betrachtung. Menschen werden hiernach nicht lediglich auf ihre biologischen Prozesse reduziert, sondern auch psychische sowie soziale Dimensionen menschlichen Daseins werden beachtet, wobei sich die Soziale Arbeit insbesondere auf die sozialen Aspekte der Problemlagen ihrer Adressatinnen und Adressaten konzentriert (Sommerfeld u.a. 2016). Da im Sinne dieser Rahmung und der Annahme vielschichtiger Wechselwirkungen und unterschiedlichster Abstraktionsebenen ohnehin ein biopsychosoziales Denken kaum alles berücksichtigen kann (Pauls 2013), wären weitere Dimensionen, wie die der Spiritualität (Berghändler 2010), keineswegs komplexitätsmindernd. Egger (2013) konstatiert, dass die sogenannten „letzten Fragen“ zum Unwissbaren gehören, und lehnt es ab, dass religiösen oder ideologischen Antworten darauf mehr Bedeutung zugestanden würde als dem überprüfbaren Pool an Wissen. Insofern sei hier die Warnung aufzunehmen, spirituellen Aspekten in der ganzheitlichen Wahrnehmung eines Menschen unbegründet (beziehungsweise empirisch-wissenschaftlich unbegründbar) eine überhöhte Bedeutung beizumessen. Insofern erscheint eine Erweiterung auch hier überfordernd und modellaufweichend.

Spiritualität wird zudem häufig mit Religiosität gleichgesetzt und ist somit für viele Menschen in unserer Gesellschaft – Klientinnen und Klienten wie

Denkzettel

Was für eine tolle Geschichte! Dieser Tage wurden in Jerusalem für 1,56 Millionen US-Dollar sowie 240.000 US-Dollar zwei handschriftliche Notizen *Albert Einsteins* versteigert. Käufer/-in und Verkäufer/-in blieben ungenannt. Nach Angaben des Auktionshauses *Winner's* händigte *Einstein* die Notizen im November 1922 einem Pagen des *Imperial Hotel* in Tokio aus, weil er kein Bargeld für Trinkgeld dabei hatte.

„Stilles bescheidenes Leben gibt mehr Glück als erfolgreiches Streben, verbunden mit beständiger Unruhe“ – so notierte *Albert Einstein* auf dem Zettel, der jetzt den deutlich höheren Preis erzielte. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ heißt es auf der „preiswerteren“ Notiz.

In den Medienberichten über das spektakuläre Auktionsergebnis wird meist nur die halbe Geschichte rund um die beiden Zettel wiedergegeben; die Website des Auktionshauses ist da ausführlicher: Auf der Reise von Europa nach Japan hatte *Albert Einstein* die Nachricht erhalten, dass ihm der Nobelpreis für Physik zuerkannt werde. Bei seiner Ankunft in Tokio war dies bereits öffentlich geworden, so dass er dort von tausenden Menschen empfangen wurde. Diese Eindrücke verarbeitete er im Hotel mit einer Reihe schriftlicher Notizen – von denen er dann mangels Bargeld zwei dem Pagen übergab – mit der überlieferten Bemerkung, sie gut aufzubewahren, da sie in Zukunft wohl wertvoller sein könnten als ein übliches Trinkgeld.

Der jetzt angebrochene graue November, 95 Jahre nach der kleinen, großen Begebenheit in Tokio, ist vielleicht eine gute Zeit, um die eigenen Gedanken ein wenig um die beiden Notizen *Albert Einsteins* und ihren verwunderlichen Weg durch die Geschichte ranken zu lassen.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Professionelle – nicht (mehr) zutreffend, weil sie sich der „Institution Kirche“ aus verschiedenen Gründen nicht zugehörig fühlen. Wenngleich die Soziale Arbeit eine Berufsethik braucht und diese sich aus jüdisch-christlichen, aus humanistischen sowie aus gesetzlichen Grundlagen speist (*Maus* u.a. 2013, S. 90 ff.), so muss eine „spirituelle Kompetenz“ der Professionellen wie auch der Adressatinnen und Adressaten längst nicht als notwendig erachtet werden. Entsprechend mag eine erhöhte Wachsamkeit gegenüber dem „Einschleichen religiöser Denkansätze“ in die Soziale Arbeit angezeigt sein.

Spiritualität als Facette menschlichen Daseins | Professionelle Zugänge zur Spiritualität sind nicht neu, im Gegenteil, sie lassen sich unter wissenschaftstheoretischer sowie anthropologischer Herangehensweise an verschiedenen Betrachtungsfronten ausmachen. Beispielsweise sind Parallelen zum Humanismus unverkennbar, der eine ganzheitliche Betrachtung und das Streben nach Entwicklung beziehungsweise Weiterentwicklung des Menschen als wesentlich postuliert. Klassiker der Psychologiegeschichte haben argumentiert, dass dem Menschen die Beschäftigung mit spirituellen Gehalten von Natur aus innewohnt: *Frankl* (1985) sah die Suche des Menschen nach dem Sinn seines Daseins und Schaffens als ausschlaggebend, *Antonovsky* (1997) erhob in seiner salutogenetischen Konzeption das Kohärenzgefühl zum Dreh- und Angelpunkt erfüllender Daseinserfahrungen und *Maslow* (1971) ging davon aus, dass dem Menschen auch ein Grundbedürfnis nach Transzendenz innewohnt. *Grawe* (2004) argumentierte mit dem übergeordneten Grundbedürfnis nach Konsistenz, wobei der Sinn für Kohärenz angeboren sei und das *Kohärenzgefühl* durch Beziehungserfahrungen entstünde. Derartige Annahmen haben mittlerweile auch Einzug in Gesundheitsunternehmen gefunden, ausgehend von der Annahme, dass spirituelle Gehalte zum Leben, Denken, Fühlen dazugehören und somit mit menschlichen Grundbedürfnissen assoziiert sind.

Folgt man *Staub-Bernasconis* (2007) Argumentation, dass sich die Soziale Arbeit zwischen drei Mandaten bewegt, den kontrollierenden Vorgaben des Staates, der eigenen Professionalität und berufsethischen Verpflichtungen sowie den Bedürfnissen ihrer Adressatinnen und Adressaten, so scheint mit Fokus auf die Orientierung an Letzteren sowie den leistungserbringenden Professionellen ein Blick auf Spirituali-

tät nach wie vor lohnenswert und geboten. Hierfür ist zunächst zu klären, von welcher Auffassung von Spiritualität hier ausgegangen wird.

Begriffliche Ein- und Abgrenzungen | Inzwischen existieren etliche brauchbare Definitionen von Spiritualität, die ohne einen bestimmten konfessionell-religiösen Bezug auskommen und Spiritualität nicht zwangsläufig mit Bezogenheit auf ein personales Gottesbild verbinden.¹ Zur Klärung des Begriffs kann zunächst auf *Walach* u.a. (2005) zurückgegriffen werden, die in Erfahrungen, innere Erfahrungen und spirituelle Erfahrungen differenzieren: Unter *Erfahrung* verstehen sie Erfahrungen, die im Zusammenhang mit unseren Sinnen stehen und damit Erfahrung über die äußere Welt meinen. Von *inneren Erfahrungen* gehen sie bei kognitiv-affektiven Erkenntnissen aus, die im Unterschied zu rein rational-analytischen Erkenntnissen eine starke affektive Komponente haben, so dass diese Form von Erkenntnissen stärkeres Gewicht erhält und anders im Gedächtnis repräsentiert ist. Als *spirituelle Erfahrungen* bezeichnen sie Erfahrungen, deren Ursprung in der Beziehung zu einer absoluten, transzendenten Wirklichkeit verstanden wird, die aber nicht notwendigerweise im Rahmen eines traditionell religiösen Systems (sonst wären es religiöse Erfahrungen) ausgedrückt werden.

Bucher (2014, S. 69) plädiert für ein breites Verständnis von Spiritualität, „deren Kern Verbundenheit ist, zum einen horizontal mit der sozialen Mitwelt, der Natur und dem Kosmos, zum anderen vertikal mit einem den Menschen übersteigenden, alles umgreifenden Letztgültigen, Geistigen, Heiligen, für viele nach wie vor Gott“. Er spricht hier von Einssein als Erfahrung allumfassender Einheit (*ebd.*, S. 32) und weist ferner darauf hin, dass es sich bei Religiosität und Spiritualität um zwei sich überschneidende Konstrukte handelt. Beispiele hierfür sind: (1) Eine Person handelt religiös, ist dabei aber nicht spirituell (nimmt zum Beispiel an einem Gottesdienst teil, denkt dabei aber an das JobCenter). (2) Eine Person macht spirituelle Erfahrungen und denkt dabei weder an die „Schöpfung“ noch an „Gott“ (beispielsweise durch die Empfindung tiefster Verbundenheit und Ehrfurcht

¹ Auf Werke, die sich expliziter der Bedeutung von Religiosität in der Sozialen Arbeit verschrieben haben (zum Beispiel *Hahn* u.a. 2017, *Lutz*; *Kiesel* 2016), wird in diesem Beitrag nicht weiter eingegangen. Ebenso werden für die hier angestrebte Argumentationslinie religionsgeschichtliche Herleitungen ausgeklammert.

beim Anblick einer majestätischen Landschaft oder eines Neugeborenen). (3) Spiritualität als Religiosität: Intrinsischer Bezug auf Gott, das Heilige. *Bucher* (2014) nimmt ferner an, dass Spiritualität nicht nur umfassender als Religiosität sei, sondern auch chronologisch vorrangig, da sie davon ausgeht, dass spirituelle Erfahrungen bereits vor der Formierung von Religionen gemacht wurden und dass Spiritualität auch von Personen gelebt werden kann, die weder einer Religion angehören noch ausgeprägt gegenwärtigen Meditations- oder Achtsamkeitsbewegungen folgen, sich aber mit dem Kosmos verbunden fühlen oder tiefe Ehrfurcht vor dem Leben empfinden. Dieser Auffassung folgen wir.

Lob-Hüdepohl (2003, S. 70) fasst unter Spiritualität geistig-geistliche Grundfiguren persönlicher Lebensführung. Damit einher ginge eine bestimmte Einstellung, Haltung, Lebenspraxis, häufig resultierend aus der inneren Erfahrung von Spiritualität als vergleichsweise hoher Ebene menschlichen Bewusstseins. Um mit dieser Auffassung von Spiritualität weiter „weltlich“ argumentieren zu können, erscheint die Bezugnahme auf *Dirnberger* (2012) brauchbar, der vertritt, dass Menschen über vier Wege spirituellen Gehalten näherkämen:

- ▲ Denken und Verstehen als klassisch-philosophischer Weg;
- ▲ Fühlen und Mitfühlen als Erfassen mit dem Herzen;
- ▲ Intuition;
- ▲ erfahrendes Erleben (selbstpraktizierend, wie Meditation, aber auch durch gezielte Interventionen aktivierbar).

Eppenstein (2014, S. 128) spricht in vergleichbarem Zusammenhang von einer „emanzipierten Innerlichkeit“, die sich auf die Regulation von Lebensläufen in kritischen Phasen oder auch die Veränderung sozialer Wirklichkeit beziehen kann.

Spiritualität als innere Einstellung, innerer Geist oder persönliche Suche nach Sinngebung (*Roser* 2014) ist also abzugrenzen von Religiosität beziehungsweise religiöser Spiritualität im eigentlichen Sinne und als über verschiedene Wege greifbare innere Erfahrung von Verbundenheit und Einssein zu verstehen. Je nach Intensität der Beschäftigung mit diesen Erfahrungen und je nach Bezugsrahmen der Verbundenheit (*Bucher* 2014) ist von verschiedenartigen Auswirkungen auf die Lebensführung auszugehen.

Spiritualität als Dimension in der Sozialen Arbeit | Insgesamt lässt sich feststellen, dass spirituelle Aspekte Sozialer Arbeit in den letzten Jahren recht wenig Beachtung erfahren haben. *Lewkowicz* und *Lob-Hüdepohl* (2003) greifen in ihrem Herausgeberwerk theoretische Zugänge zu einer Spiritualität in der Sozialen Arbeit und verschiedene Praxisfelder (zum Beispiel Beratung, Supervision, Gemeinwesenarbeit) sowie Zielgruppen (zum Beispiel alte Menschen, Menschen mit Behinderungen) auf und gehen der Frage nach, wie für die einzelnen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie für die Organisationen Sozialer Arbeit ein Zugang zu Spiritualität als Quelle beruflich-sozialen Handelns gefunden werden kann.

Weber (2005) bespricht Spiritualität unter der Prämisse helfenden Handelns und beleuchtet dabei, wie spirituelle Erfahrungen im Vollzug des Helfens einbezogen werden können. *Mühlum* (2009 und 2007) argumentiert, dass von einer genuinen Würde des Menschen auszugehen sei und dass der Mensch nach Glück strebe und Sinn suche. Auch erinnert er an die Bedeutung von Sinnerleben, dem Konzept der Salutogenese von *Antonovsky* (1997) folgend, und konstatiert, dass die Soziale Arbeit sensibel für Sinnfragen und für spirituelle Anliegen sein muss, schließlich wird sie in der individualsbezogenen Arbeit sehr häufig mit existenziell bedrohlichen, sinnlos erscheinenden oder höchst amivalenten Lebenskonstruktionen konfrontiert. Spiritualität und die Möglichkeit des Transzendierens sieht er hier als Ressource.

Schachameier (2011) diskutiert praxisorientiert verschiedene Verwendungsdimensionen von Spiritualität, um deren Nutzbarkeit in der Sozialen Arbeit zu reflektieren. Bei der Frage nach einem guten, gelingenderen Leben (*Grunwald*; *Thiersch* 2004, *Röh* 2013) und unter Rückbezug auf den Capabilities Approach (*Ziegler* u.a. 2012, *Steinhart*; *Speck* 2016) verweist er auf den Anspruch, Menschen zumindest die Ermöglichung grundlegender Gegebenheiten und Befähigungen zur Verfügung zu stellen, um sich in Notlagen mithilfe spiritueller Praktiken weiterzuhelfen. Für die Anwendbarkeit in der Sozialen Arbeit resümiert *Schachameier*, dass üblicherweise zwar andere Interventionen Vorrang hätten (insbesondere im Zusammenhang mit psychotischen Krisen), aber spirituelle Praxis als Methode der Sozialen Arbeit infrage käme. Allerdings sei hierfür ein rationaler Zugang (der Professionellen) nicht ausreichend, sondern die persön-

liche Erfahrung ausschlaggebend. Spirituell aufgestellte Methoden wie achtsamkeitsbasierte Verfahren in einschlägigen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit einzusetzen, dürfte auf breite Zustimmung treffen. Spiritualität als Methode aufzufassen, erscheint uns unter dem Anspruch, den Methodenbegriff konkreter zu definieren (*Galuske* 2013, *Stimmer* 2006), zu verkürzt.

Wasner (2009) befindet als kennzeichnend für die Soziale Arbeit die Fähigkeit, sich in Krisenfeldern zu bewegen und im Sinne des Person-in-Environment-Ansatzes Menschen mit all ihren Bedürfnissen in ihrer individuellen Art und Entwicklung und ihrem sozio-kulturellen Lebensraum zu sehen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sollten im Kontext der Sozialanamnese eine spirituelle Anamnese mitberücksichtigen, um herauszufinden, welchen Stellenwert Spiritualität in der Lebensführung ihres Gegenübers einnimmt und ob sie eher Ressource ist oder als Belastung erfahren wird. Einer anschließenden Bedarfseinschätzung folgend sollten Sozialarbeitende selbst Unterstützung anbieten (je nach eigener methodischer Qualifikation, zum Beispiel in Gesprächsführung, in Biografiearbeit, in Meditationsverfahren etc.) sowie über weitergehende Hilfsmöglichkeiten informieren oder weitervermitteln (zum Beispiel an die Seelsorge). Ferner geht auch *Wasner* von einem Einfluss der eigenen Spiritualität auf das professionelle Handeln aus. Spiritualität in der Sozialen Arbeit gibt es also nicht, sondern die Spiritualitäten der in der Sozialen Arbeit tätigen Menschen und ihrer Adressatinnen und Adressaten (so auch *Plattig* 2003). Festzustellen bleibt, dass es perspektivisch verstärkt darum gehen sollte, für einzelne (und verknüpfte) Methoden und Konzepte Sozialer Arbeit dezidiert herauszuarbeiten, ob und inwiefern hier die Berücksichtigung von Spiritualität (über die Ressourcenorientierung hinaus) fruchtbar sein kann.

Konstruierte Wirklichkeit, die wirkt | Im Diskurs spiritueller Aspekte in der Sozialen Arbeit wird Spiritualität also als eine besondere Ressource verstanden. Ferner dominiert die Auffassung, dass die Arbeit mit beziehungsweise unter spirituellen Aspekten stärker als andere Zugänge und Methoden auch die Professionellen persönlich involviere. Spiritualität kann gerade deshalb als *eine* inhaltliche Dimension Sozialer Arbeit beziehungsweise als eine Grundfigur beruflicher Praxis aufgefasst werden.

Ausgangspunkt kognitiv-konstruktivistischer Denkweisen ist, dass das Gattungswesen Mensch die Realität des Universums nicht erfassen kann, so wenig wie vermutlich eine Ameise die Komplexität des ganzen Waldes (und weiterer Landschaften) versteht. Allerdings ist es Menschen möglich zu erkennen, dass sie vieles nicht verstehen. Mit dieser konstruktivistischen Perspektive ist die „höhere Macht“, die „Transzendenz“ der Bereich der Wirklichkeit, der sich unserer sinnlichen, empirisch-wissenschaftlichen Erkenntnis entzieht. Unabhängig von ihren wissenschaftstheoretischen Positionierungen verfügen dennoch alle Menschen über eine mehr oder weniger bewusste Konstruktion dessen, was transzendente Wirklichkeit sein mag. Was auch immer jemand über das Große und Ganze denken mag, so hat dies konkrete Auswirkungen auf seine biopsychosoziale Existenz: Wirklichkeit ist das, was wirkt. Es geht letztendlich um *Beziehungserfahrungen* (Verbundenheit), die, so kann man es säkular nur sagen, einseitig von Menschen kreierte werden, indem sie ihre Erfahrungen (auch) in einer Beziehung zum Transzendenten und des Transzendenten zu ihnen attribuieren. Die Qualität dieser Beziehung nennt *Antonovsky* (1997) Kohärenzgefühl, welches das Gefühl der Stimmigkeit beschreibt und mit Gesunderhaltung vor allem im Kontext von Krisen und Herausforderungen assoziiert ist.

Hilfreich für die Praxis ist ferner das persönlichkeitspsychologische Konzept der Kontrollüberzeugungen (locus of control) (*Rotter* 1966). Es geht dabei um das subjektive Empfinden von Individuen, wer oder was ihr Leben maßgeblich bestimmt. Internale Kontrollüberzeugung (im Sinne von Selbstwirksamkeitserwartung) entspricht der inneren Gewissheit, dass man sein Leben selbst in der Hand hat. Sie geht in der Regel mit Optimismus und dem Gefühl von Handlungsfähigkeit einher und ist im Konzept des Empowerment zentral. In übertriebener Form führt sie zu Überforderung und „Selbststress“, da der Mensch bekanntlich nicht alles unter eigener Kontrolle hat. Bei der external-sozialen Kontrollüberzeugung ist als Lebenskonzept zentral, dass andere Menschen das eigene Leben bestimmen. Das kann ressourcenbezogen bedeuten, dass man erlebt, von anderen geliebt und unterstützt zu werden. Sie kann aber auch mit Abhängigkeitsannahmen einhergehen. Die dritte Kontrollüberzeugung nennt man fatalistisch (*Flammer* 1993) beziehungsweise external-transzendent (*Böhmer* 2004). Hier geht es um die Gewissheit, dass das

Leben letztlich durch das Schicksal, Glück oder Pech, den Zufall, Astrologie, höhere Mächte, Gott oder Götter bestimmt wird. Sie kann im negativen Fall zu Passivität führen, im positiven Fall zu einem Gefühl von Vertrauen in den Lauf der Dinge, die man nicht selbst beeinflussen kann. Als entwicklungsförderlich und gesund wird ein „idealer Grad mittlerer Kontrolle“ angesehen: Ich tue, was ich selbst tun kann, ich lasse mich von anderen Menschen unterstützen und ich vertraue darauf, dass es gut wird. Vor diesem Hintergrund ist Spiritualität der dritten Form von Kontrollüberzeugung zuzuordnen und wird das Denken innerhalb dieser Konstrukte von uns als verstehensfördernd und hilfreich für die psychosoziale Praxis bewertet.

Spiritualität von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern als (eine) Grundfigur in der Berufspraxis | Für Professionelle ist es als Fazit dieser verschiedenen Zugangswege zum Thema Spiritualität zunächst wichtig, den eigenen Standpunkt zu klären. Das ist insofern nicht ganz einfach, weil es dabei, um in der Metapher des Inneren Teams (*Schulz von Thun* 2013) zu sprechen, keineswegs durchgängig stabile „innerliche Aufstellungen“ gibt. Dennoch erscheint uns die persönliche Reflexion darüber fruchtbar, inwiefern sich unter Rückbezug auf konstruktivistische Vorannahmen und „weltliche Konstrukte“, wie das Kohärenzgefühl oder die Kontrollüberzeugungen, vielversprechende Antworten auf spirituelle und Haltungsfragen ergeben.

Wir verfügen nicht über Spiritualität als festes Instrumentarium unserer Lebensführung einschließlich unserer Berufspraxis, eher ergreift uns Spiritualität als Widerfahrnis (*Lob-Hüdepohl* 2003, S. 7). Entsprechend gibt es keine genuin spirituellen „Methoden Sozialer Arbeit“, gleichwohl lohnt sich die explizitere Reflexion darüber. Exemplarisch skizziert werden soll dies am Interaktionsmedium Beratung, die von einer Grundhaltung aus bedingungsloser Akzeptanz, Empathie als vertieftem Verstehen und eigener Echtheit getragen wird (*Sander* 1999, S. 61 ff.). *Seithe* (2008, S. 63 ff.) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese Grundhaltung ineinander verwoben ist und nicht einfach trainiert werden kann, sondern eine persönliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Berufsverständnis erfordert. Wir gehen davon aus, dass wir gerade dieser Grundhaltung nur „echt“ entsprechen können, wenn wir

eine Haltung zu den spirituellen Erfahrungen in unserem Leben und in der Begegnung mit Klientinnen und Klienten entwickeln, zu deren Leben und „Kosmos“ wir in Beziehung stehen.

Spiritualität von Klientinnen und Klienten als Aspekt daseinsmächtiger Lebensführung |

Ziele Sozialer Arbeit sind die Unterstützung der Lebensführung von Menschen sowie die Förderung von Daseinsmächtigkeit (Röh 2013, S. 71 und 261). Dabei geht es nicht nur darum, Lebensführung lediglich als Bewältigung sozialer Anforderungen zu thematisieren, sondern auch um Identitätsarbeit als basales Bedürfnis, das eigene Leben aktiv und eigensinnig zu leben und zu gestalten, das heißt nicht nur vorgegebenen Bahnen zu folgen (Scherr 2002). Soziale Arbeit benötigt dafür einen verstehenden Zugang zu den subjektiv-sinnhaften Lebensentwürfen ihrer Adressatinnen und Adressaten und ist gehalten, sie zu einer bewussten Auseinandersetzung mit ihren kulturellen Kontexten zu befähigen und zur Erweiterung der ihnen zugänglichen kulturellen Horizonte beizutragen. Vor dem Hintergrund dieses Auftrages spielt der sensible Umgang mit den oben angeführten inneren Erfahrungen von Verbundenheit und Einssein eine nicht unerhebliche Rolle, da diese die Klientinnen und Klienten (bewusst oder unbewusst) ohnehin beschäftigen. Wenngleich spezifisch spirituell-innere Erfahrungen durch die Erfahrung aktueller, drängender, problemreicher Lebensanforderungen „überlappt“ sein mögen, so sind sie dennoch vorhanden.

Bestimmte Handlungsfelder mögen in diesem Zusammenhang zunächst als einschlägiger erscheinen, wie die Palliative-Care-Versorgung oder psychosoziale Beratung an der Schnittstelle zur Psychotherapie. Aber auch in der Gemeindepsychiatrie, in der Suchthilfe oder in der Straffälligenhilfe konfrontieren Menschen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit spirituellen Erfahrungen oder ihrem Leid aus dem Mangel daran. Manchen dürfte zu einer daseinsmächtig(er)en Lebensführung verholfen werden, wenn mit ihnen die spirituellen Aspekte des Lebens angesprochen und reflektiert werden. Unter der Prämisse der Ressourcenorientierung und -aktivierung der Sozialen Arbeit liegt es nahe, die Bedeutung und Nutzbarkeit spiritueller Aspekte für den Einzelnen bereits in der Anamnese zu berücksichtigen und gegebenenfalls aufzugreifen. Gleiches gilt für eine lebensweltorientierte Beratung, die berücksichtigt, inwiefern dem

Gegenüber spirituelle Fragen, Themen und Auflösungsbeziehungsweise Lösungsvarianten mit Blick auf seinen gelingenden Alltag und seine sozialen Bezüge hilfreich erscheinen, sei es beratungsleitend oder -ergänzend.

Spiritualität als professionelle Dimension der Sozialen Arbeit in der konstruktivistischen Postmoderne |

Wir gehen davon aus, dass die Auswirkungen von erfahrener und gelebter Spiritualität auf das Wohlbefinden und die Bewältigungsmöglichkeiten von Menschen erheblich sind, auch wenn wir keine Aussagen zur transzendenten Wirklichkeit machen können, die über individuelle Konstruktionen hinausgehen. Sozialarbeitswissenschaftliche „Rückendeckung“ für die reflektierte Arbeit mit spirituellen Erfahrungen ergibt sich aus der Forderung nach bedürfnisangepasster Behandlung und Individualisierung von Hilfen, beispielsweise in der gemeindepsychiatrischen Versorgung (Clausen; Eichenbrenner 2016), nach Lebensweltorientierung (Grunwald; Thiersch 2004) sowie nach Unterstützung von daseinsmächtiger Lebensführung (Röh 2013).

Es lohnt sich aber auch der geschärfte Blick auf die Soziale Arbeit als säkularisierte Profession mit ihren Institutionen und Fachkräften. Diesen Blick auf Spiritualität im Kontext von Institutionen und ihrer Führung hat beispielsweise Reber (2009) eingenommen. Wenngleich aus seinen Ausführungen die „katholische Färbung“ herauszulesen ist, erscheinen einige Gedanken als hilfreich auch für nicht konfessionelle Einrichtungen, in denen Soziale Arbeit erbracht wird (ebd., S. 18): Spiritualität wird nicht als Teilbereich im Leben und Arbeiten, sondern als Gesamtkonzept des Lebens und Arbeitens verstanden. Daher spricht er nicht von Spiritualität in der Sozialen Arbeit, sondern von Spiritualität der Sozialen Arbeit. Die Spiritualität einer Person oder Einrichtung sei die Art und Weise, wie sie ihr Leben insgesamt gestaltet, die Werte, an denen sie sich ausrichtet, die Dinge, die ihr heilig sind. Mit einer derart existenziell verstandenen Spiritualität sei jeder Mensch spirituell, in der Art, sein Leben und seine Arbeit zu gestalten – aus einem bestimmten „Geist“ (spirit) der Verbundenheit und des Einsseins heraus. Entsprechend wird nahegelegt, sich für Varianzen auf der Mikroebene (Spiritualität zum Beispiel der Klientin, des Angehörigen, der Betreuerin), der Mesoebene (Spiritualität und kulturelle Kontextualität beispielsweise des Familiensystems

und des Betreuungssystems) und der Makroebene (als weltanschauliches oder konfessionelles Profil der Einrichtung und des Trägers) offenzuhalten (Roser 2014).

Wir hoffen, dass die von uns vorgelegten Argumentationslinien es unseren Leserinnen und Lesern ermöglichen, einen professionellen und über weltanschauliche Grenzen hinweg kommunizierbaren Zugang zum Thema zu finden, und freuen uns über fachlich-anregende Rückmeldungen.

Professorin Dr. Dietrun Lübeck ist Diplom-Psychologin sowie Verhaltens- und Kommunikationstrainerin mit Zusatzstudium in Erwachsenenbildung. Sie lehrt Psychologie an der Evangelischen Hochschule Berlin im Studiengang Soziale Arbeit und ist zugleich Studiengangsbeauftragte. E-Mail: luebeck@eh-berlin.de

Professorin Dr. Annegret Böhmer ist Diplom-Psychologin sowie Psychologische Psychotherapeutin und Supervisorin (DGSP). Sie lehrt Psychologie an der Evangelischen Hochschule Berlin im Studiengang Evangelische Religionspädagogik und ist als Coach und Supervisorin für kirchliche Leitungskräfte tätig. E-Mail: boehmer@eh-berlin.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 10.7.2017 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Antonovsky, Aaron:** Salutogenese. Zur Entmystifizierung von Gesundheit. Tübingen 1997
- Berghändler, Torsten:** Spiritualität als Ergänzung des biopsychosozialen Modells. In: PrimaryCare 9/2010, S. 162-164
- Böhmer, Annegret:** Psychologische Theorien in den Diskussionen um Ethikunterricht. Ein Blick über den Zaun – Religionspsychologie. In: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_00000001215 (veröffentlicht 2004, abgerufen am 30.5.2017)
- Bucher, Anton A.:** Psychologie der Spiritualität. Weinheim 2014
- Clausen, Jens; Eichenbrenner, Ilse:** Soziale Psychiatrie – Grundlagen, Zielgruppen, Hilfeformen. Stuttgart 2016
- Dirnberger, Rainer:** Aufgeklärte Spiritualität – Spiritualität ohne Gott. Norderstedt 2012
- Egger, Josef:** Zur spirituellen Dimension des biopsychosozialen Modells. Im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Medizin einerseits und Spiritualität und Esoterik andererseits. In: Psychologische Medizin 2/2013, S. 39-46

Eppenstein, Thomas: Spiritualität und menschlicher Eigensinn – Versuch einer kategorialen Bestimmung für die Soziale Arbeit. In: Beuscher, Bernd; Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Spiritualität interdisziplinär – Entdeckungen im Kontext von Bildung, Sozialer Arbeit und Diakonie. Berlin 2014

Flammer, August: Mit Risiko und Ungewissheit leben. Zur psychologischen Funktionalität der Religiosität in der Entwicklung. In: Klosinski, Gunther (Hrsg.): Religion als Chance oder Risiko. Entwicklungsfördernde und entwicklungshemmende Aspekte religiöser Erziehung. Bern 1993

Frankl, Viktor: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn: Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. München 1985

Galuske, Michael: Methoden der Sozialen Arbeit – Eine Einführung. Weinheim 2013

Grawe, Klaus: Neuropsychotherapie. Göttingen 2004

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans: Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. München und Weinheim 2004

Hahn, Kathrin; Nauerth, Matthias; Tüllmann, Michael; Kösterke, Sylke: Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2017

Lewkowicz, Marina; Lob-Hüdepohl, Andreas: Spiritualität in der sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 2003

Lob-Hüdepohl, Andreas: Kritik der instrumentellen Vernunft – Soziale Arbeit in einer entsakralisierten Gesellschaft. In: Lewkowicz, Marina; Lob-Hüdepohl, Andreas (Hrsg.): Spiritualität in der sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 2003

Lutz, Ronald; Kiesel, Doron: Sozialarbeit und Religion – Herausforderungen und Antworten. Weinheim und Basel 2016

Maslow, Abraham: Farther Reaches of Human Nature. New York 1971

Maus, Friedrich; Nodes, Wilfried; Röh, Dieter: Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit für die Tätigkeitsfelder Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Schwalbach 2013

Mühlum, Albert: Spiritualität – eine vergessene Ressource der Sozialen Arbeit. In: Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): Soziale Arbeit im Aufschwung zu neuen Möglichkeiten. Baltmannsweiler 2007

Mühlum, Albert: Soziale Arbeit als Agens der Politik? In: Soziale Arbeit 9/2009, S. 326-332

Pauls, Helmut: Das biopsychosoziale Modell – Herkunft und Aktualität. In: Resonanz – E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung 1/2013, S. 15-31

Plattig, Michael: „Was ist Spiritualität?“. In: Lewkowicz, Marina; Lob-Hüdepohl, Andreas (Hrsg.): Spiritualität in der sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 2003

Reber, Joachim: Spiritualität in sozialen Unternehmen. Stuttgart 2009

Röh, Dieter: Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung. Wiesbaden 2013

Roser, Traugott: Spirituelle Begleitung. In: Wasner, Maria; Pankofer, Sabine (Hrsg.): Soziale Arbeit in Palliative Care. Ein Handbuch für Studium und Praxis. Stuttgart 2014

WOHNUNGSSICHERUNG IM LÄNDLICHEN RAUM | Erkenntnisse aus dem Modell- projekt einer Fachstelle zur Prävention von Wohnungs- verlusten

Süleyman Gögercin; Stefan Heinz

Zusammenfassung | Die Brisanz der Problematik von Wohnungsverlusten im ländlichen Raum findet in der Öffentlichkeit kaum Beachtung. In Baden-Württemberg wurde ein Modellprojekt zur Einführung einer Fachstelle Wohnungssicherung im ländlichen Raum mit dem Schwerpunkt der Hilfen für Familien durchgeführt und wissenschaftlich evaluiert. In dem vorliegenden Beitrag werden nach einer kurzen Vorstellung dieses dreijährigen Modellprojekts dessen wesentliche Resultate vorgestellt und es wird aufgezeigt, dass Fachstellen zur Verhinderung von Wohnungslosigkeit und zur Unterstützung von Menschen in Wohnungsnot einen wertvollen Beitrag leisten können.

Abstract | The explosiveness of the problem of homelessness in rural areas is hardly noticed by the public. In Baden-Württemberg, a model project for the introduction of a specialist agency for securing of home in rural areas was carried out with the focus on aid for families. The project was scientifically evaluated. In this article, after a short presentation of this three-year model project, its main results are presented. It proofs that specialist agencies can make a valuable contribution to the prevention of homelessness and the support of people in housing distress.

Schlüsselwörter ▶ Wohnungslosigkeit
▶ Landbevölkerung ▶ Baden-Württemberg
▶ Prävention ▶ empirische Untersuchung

Einleitung | Das Thema Prävention von Wohnungsverlusten gewinnt derzeit bundesweit eine immense Bedeutung. Dabei liegt der Fokus der Wohnungsnot zumeist auf städtischen Ballungsräumen, während die Brisanz dieser Problematik in manchem ländlichen Raum in der Öffentlichkeit kaum Beachtung findet. Eine Studie des Sozialministeriums Baden-

- Rotter**, Julian B.: Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. In: Psychological Monographs 1/1966, pp. 1-28
- Sander**, Klaus: Personenzentrierte Beratung. Ein Arbeitsbuch für Ausbildung und Praxis. Weinheim 1999
- Schachameier**, Armin: Soziale Arbeit und Spiritualität. In: Soziale Arbeit 5/2011, S. 183-189
- Scherr**, Albert: Soziale Probleme, Soziale Arbeit und menschliche Würde. In: Sozial Extra 6/2002, S. 35-40
- Schulz von Thun**, Friedemann: Miteinander reden. Band 3: Das „Innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation. Reinbek 2013
- Seithe**, Mechthild: Engaging. Möglichkeiten klientenzentrierter Beratung in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden 2008
- Sommerfeld**, Peter; Dällenbach, Regula; Rügger, Cornelia; Hollenstein, Lea: Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie – Entwicklungslinien einer handlungstheoretischen Wissensbasis. Wiesbaden 2016
- Staub-Bernasconi**, Silvia: Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Triplemandat – Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. In: Zeitschrift für Sozialarbeit in Österreich 2/2007, S. 8-17
- Steinhart**, Ingmar; Speck, Andreas: Der Capabilities Approach und die Sozialpsychiatrie – Optionen für die Analyse von Teilhabechancen und -barrieren. In: Sozialpsychiatrische Informationen 4/2016, S. 4-8
- Stimmer**, Franz: Grundlagen des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2006
- Walach**, Harald; Kohls, Niko; Belschner, Wilfried: Transpersonale Psychologie – Psychologie des Bewusstseins: Chancen und Probleme. In: Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie 9-10/2005, S. 405-415 (https://www.europa-uni.de/de/forschung/institut/institut_intrag/texte/transp_psych_walach_kohls_belschner2006.pdf; abgerufen am 30.5.2017)
- Wasner**, Maria: Spiritualität und Soziale Arbeit. In: Frick; Eckhard; Roser, Traugott (Hrsg.): Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge für den Menschen. Stuttgart 2009
- Weber**, Joachim: Spiritualität und Soziale Arbeit. Münster 2005
- Ziegler**, Holger; Schrödter, Mark; Oelkers, Nina: Capabilities und Grundgüter als Fundament einer sozialpädagogischen Gerechtigkeitsperspektive. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden 2012